

Schule - auch für (fremd)arbeiterkinder?

Im Anschluss an das Dossier über Gastarbeiter in "forum" Nr.16 wollen wir auch das in jener Nummer nicht erwähnte Schulproblem kurz angehen.

Allzuoft würde bisher darüber diskutiert, getan äusserst wenig. Weshalb sollte man sich auch sonderlich für die Bildung von Arbeiterkindern und mehr noch von Fremd-arbeiterkindern einsetzen, da man ja in der Hauptsache willige Arbeitskräfte braucht und keine aufgeschlossenen und kritischen Menschen?

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass unser jetziges Schulsystem durch ein Uebermass an Lehrstoffen, durch Doppel- und Dreisprachigkeit die Arbeiterkinder benachteiligt.

Die Ausländerkinder stehen zusätzlich fast unter dem Zwang, alles ihnen eigene, wie Sprache, Kultur, Lebensgewohnheiten fallen zu lassen, um in unserer Schule "mitkommen" zu können. Wenn sie auch noch die Orthographie ihrer eigenen Sprache (Portugiesisch, Italienisch, Spanisch,...) erlernen wollen, kommen sie auf ein Pensum von 4 Sprachen. Man darf dieses Schulsystem auf keinen Fall weiter unterstützen.

Zum ersten ist kein Kind mit 6-7 Jahren fähig, 4 Sprachen zugleich zu erlernen.

Zum zweiten ist auch unser Zweisprachesystem eine hohe Anforderung an alle Kinder, deren Eltern ihnen nicht bei den Hausaufgaben helfen können, sei es, weil sie ganztags arbeiten oder selbst nur eine Fremdsprache beherrschen.

Drittens muss jedes Kind die Freiheit behalten, die Sprache seiner Eltern zu lernen, um in einem engen Kontakt mit ihnen zu bleiben, um an der Kultur seines Landes teilhaben und seine Persönlichkeit voll entfalten zu können. Für die Fremdarbeiter in unserem Land ist das Erlernen der Muttersprache doppelt wichtig, da sie, bedingt

durch die aktuelle Konjunkturlage, jederzeit in ihre Heimat zurückgeschickt werden können (siehe "Loi Schaus").

Hier sind wir an einem springenden Punkt angelangt. Fast alle ausländischen Eltern halten darauf, dass ihre Kinder die Muttersprache schnell erlernen. Da sie keine andere Möglichkeit haben, schicken sie sie an den schulfreien Nachmittagen in spezielle Kurse, zu einer Zeit, wo andere Kinder spielen, Sport betreiben, oder sich in Musik- und Malkursen versuchen.

Nach all diesen Bemühungen in der luxemburgischen wie der portugiesischen Schule werden die Noten der ausländischen Kinder dann noch als schwach oder mittelmässig, auf jeden Fall ungenügend zu einem Aufnahmeexamen in weiterbildende Schulen bewertet.

Wann wird man eigentlich die überaus hohen Leistungen dieser Schüler, die zumeist ohne Hilfe der Eltern, ohne Nachhilfeunterricht, ohne häusliche Bibliothek auskommen müssen, gebührend anerkennen und die Schule so gestalten, dass alle Kinder nach ihren geistigen Möglichkeiten lernen können und nicht nach ihrer sozialen Herkunft eingestuft werden?

Wie kann eine solche neue Schule aussehen?

Wir können und möchten hier nicht ein fertiges Modell anbieten. Das Kernproblem einer Neugestaltung stellt sicherlich der Sprachunterricht dar. Muss jeder Luxemburger unbedingt mit 12 Jahren zwei Fremdsprachen beherrschen, die unregelmässigen französischen Verben anwenden können, oder genügt es, wenn er etwa Deutsch schreiben und lesen kann, weil diese Sprache der unsrigen näher steht, und daneben etwas Französisch spricht?

Es scheint klar, dass der Sprachunterricht zuviel Zeit einnimmt, die für andere Fächer verlorengelht. Ab 4. Schuljahr z.B. sieht der Lehrplan 7 Stunden Französisch pro Woche vor, bei 6 Schultagen.

Wäre es nicht wichtiger, Biologiefächer und Kunsterziehung zu fördern, besonders da viele Stadtkinder nichts anderes kennen als Schule und Fernsehen (das heisst: Krimis und Western)?

Wenn aber drei Sprachen erlernt werden sollen, müsste es auf jeden Fall möglich sein, das Erlernen der verschiedenen Sprachen zeitlich und stufenweise auseinanderzuhalten.

Man könnte im ersten Schuljahr mit Deutsch beginnen, und zwar nach einer Methode, die diese Sprache als Fremdsprache einführt und nicht nur auf die Kenntnisse des Luxemburgischen aufbaut, damit auch Ausländer von Anfang an mitkommen können ("subiu num arvore" ist nun einmal weiter entfernt vom Deutschen als: "Er klimmte auf den Baam"). Man müsste den Kindern weiter die Möglichkeit geben, die Strukturen dieser ersten Fremdsprache zu festigen, bevor man ihnen die nächste anbietet. Eine Wartezeit von mindestens zwei Jahren scheint hier angebracht.

Das Erlernen des Französischen (evt. vom 3. oder 4. Schuljahr an) sollte sich zunächst auf das Sprechen der Sprache beschränken. Man kann die Freude an den Sprachen und am Sprechen nur vermitteln, wenn man den kleinen Kinderkopf nicht von Anfang an vollstopft mit Grammatik und einer äusserst schwierigen Orthographie wie die des Französischen. Jedes Kind ist empfänglich für das Neue, für das Experimentieren, viele verlieren aber schnell den Mut, wenn das Pauken beginnt und die Wörter im Diktat nicht richtig aus der Feder rutschen wollen weil ein "é" kein "ez" und auch kein "er" ist.

Parallel zu einer neuen Auffassung des Sprachunterrichts soll auch die Bewertung neu überdacht werden. Weshalb muss die zweite Fremdsprache gleich als Hauptfach gelten und durch das Schriftliche zum Misserfolg, bzw. Sitzenbleiben beitragen? Sollte die 2. Fremdsprache nicht eher einige Jahre als Nebenfach angesehen werden?

Infolge der weiter oben angedeuteten Wichtigkeit der Muttersprache für Ausländerkinder, muss das Erlernen des Portugiesischen, Italienischen, Spanischen in unseren normalen Stundenplan eingebaut werden, wenn man all diese Kinder als volle Menschen ansehen und ihrer Vergangenheit und Kultur mit Respekt begegnen will. Man kann nicht länger von ihnen verlangen, dass sie 40 Stunden in der Woche arbeiten (30 Stunden luxemburgische Schule, 6 Stunden Portugiesisch und Hausaufgaben), wenn wir Erwachsenen schon 35- und 36-Stundenwochen fordern.

Das Erlernen der Muttersprache innerhalb der luxemburgischen Schule steht auch nicht im Widerspruch mit der geforderten Reduzierung des Sprachunterrichts, wenn man wiederum eine angemessene Staffelung vorsieht und der neuen Bewertung des Französischen Rechnung trägt.

Dieses Studium beschränkt sich auch auf das Schreiben, da die Kinder ja ihre Sprache sprechen können.

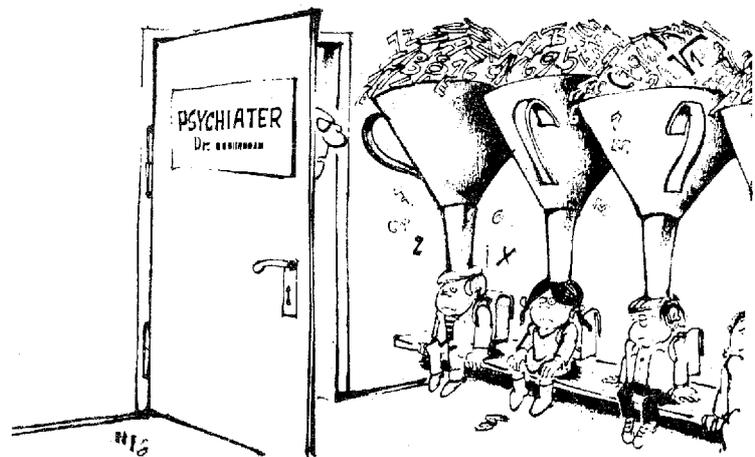
Man könnte den ausländischen Eltern raten, mit dem Erlernen der Heimatsprache bis nach dem ersten Schuljahr zu warten, um unnötige Verwechslungen des Wertes einzelner Buchstaben zu vermeiden (Portugiesisch: o = u; a = e; ...), und dem Kind die Möglichkeit zu geben, seine ersten Schreibkünste in einer einzigen Sprache zu erwerben.

Praktisch könnte das so aussehen:

- vom 1. Schuljahr an : Deutschunterricht (Schreiben und Lesen)
- vom 2. Schuljahr an : Portugiesisch, Italienisch (Schreiben)
- vom 3. Schuljahr an : Französisch als Nebenfach
(oder 4.)

Man könnte nun sagen, dass durch diese Neuaufteilung 6 Jahre Primärschule nicht reichen, um ein Minimum an Sprach- und Schriftkenntnissen zu erlangen.

Erstens muss man sich allerdings fragen, ob das heute geltende Minimum für 12-jährige notwendig ist. Zweitens: genügt es nicht, wenn Kinder sich vorerst verständigen können? Konjunktiv und "accord du participe passé" verstehen sie sowieso besser, wenn sie etwas älter sind.



Drittens bietet die Gesamtschule - soweit sie gut organisiert ist - eine Reihe neuer Möglichkeiten (Zeitaufteilung, teilweises an die verschiedenen Fächer gebundenes Aufsteigen, anstatt Wiederholung aller gutbestandenen Fächer, weil man irgendwo schwächer ist, usw.)

Auch ein "tronc commun" bis 15 Jahre kann dem Sprachunterricht in diesem Sinne durchaus gerecht werden. Anstatt wie bisher 6 Jahre stehen dem Kind 9 Jahre zur Verfügung um sich nach und nach mit den verschiedenen Sprachen vertraut zu machen.

Selbstverständlich muss der Sekundarunterricht diesen Neuerungen Rechnung tragen und die Sprachkenntnisse u. a. weiter aufbauend fördern.

Mit zunehmendem Alter und grösserer Schulreife erübrigen sich verschiedene Lernschwierigkeiten von selbst, wie folgendes Beispiel zeigt: in den Auffangklassen für neu angekommene Fremdarbeiterkinder sollen Kinder unterschiedlichen Alters (8-12 Jahre) schnell Französisch lernen. Niemand kennt diese Sprache, doch die 10-jährigen lernen spielend, was für 8-jährige noch unüberwindbare Schwierigkeiten darstellt.

Diesen Erkenntnissen sollte in Zukunft Rechnung getragen werden.

Wie das neue Modell auch aussehen mag, es muss auf jeden Fall bald eine Lösung für ein Viertel unserer Schulkinder gefunden werden. **ek.**